

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Weiach

Die Kirche zu Weiach

Weiach, [1965; Jahrzahl nur auf Katalogkarte ZBZ]
Satz und Druck: K. Grafs Erben, Bülach
Ohne Seitennummern

ZBZ DW 4967

Überreicht von der Kirchenpflege Weiach
Das Weiacher Kirchlein. Nach einer Zeichnung von Hans Meier.
1917

[Bild]

Einleitung

Lieber Leser!

Die kurze geschichtliche Zusammenfassung dieser Schrift über die Gemeinde Weiach und im besonderen über die Kirche will keinen Anspruch auf eine vollständige Chronik erheben. Der Gedanke ist vielmehr der, mit diesen Zeilen bei unseren Gemeindegliedern das Interesse und das Verständnis für die kommende Kirchenrenovation zu vertiefen. Der Zustand unserer im Jahre 1705 erbauten Kirche mahnt uns, ihr bald die nötige Pflege angedeihen zu lassen. Es kann sich aber bei diesen Arbeiten nicht um das Werk einzelner handeln, sondern um das Helfen und Mittragen der ganzen Gemeinde. Gerade in der heutigen Zeit, wo das Streben nach dem Monumentalen und Glänzenden uns immer mehr zu beherrschen droht, wollen wir gerade in dieser Sache bescheiden bleiben und uns immer wieder vergewissern für was wir unsere Kirchen bauen und erhalten. Der protestantische Kirchenraum ist ja nicht an sich der Ort der besonderen Gegenwart Gottes, denn Gott ist überall gegenwärtig. Aber weil wir die Allgegenwart Gottes in der heutigen Zeit so leicht zu vergessen gefährdet sind, ist es gut, im Kirchenraum einen Ort zu haben, wo wir uns durch die Verkündigung des Wortes und durch die Lobpreisung Gottes seiner Gegenwart ganz bewusst werden.

Möge diese Schrift obiges Gedankengut in die Gemeinde hinaustragen und uns dazu verhelfen, unsere grosse Aufgabe gemeinsam ausführen zu können.

Kirchenpflege Weiach

Aus Weiachs Vergangenheit

Der Ortsname "Wiach" wird erstmals im Jahre 1271 urkundlich erwähnt. Die frühere Bezeichnung "fundus vejacum", d.h. Landgut des Römers Vejus, ist zwar nicht erwiesen, aber sprachgeschichtlich doch sehr wahrscheinlich. Nach dem Untergang des Römerreiches verkürzte sich der Name und nahm mit der Zeit verschiedene Formen an, wie Vejacum, Wiach, Wijach, Wyach, Weyach und Weych.

Dass unsere Gegend schon sehr früh besiedelt war, bezeugen die Einzelfunde und der Grabhügel aus der Bronzezeit im "Starch", das Refugium aus der Eisenzeit auf dem "Wörndel" und im "Ebnat", die römischen Wachttürme in den "Lebern" und im "Hard" sowie die römische Siedelung am "Heidenbuck".

Im Mittelalter hatten unter anderem die Klöster St. Blasien und Fahr viel Grundbesitz in Weiach und einträgliche Zinse ab verschiedenen Höfen. Der Freiherr Jakob von Wart am Irchel besass den Meierhof und die niedere Gerichtsbarkeit über das Dorf. Im Jahre 1295 verkaufte der Minnesänger Jakob von Wart dem Bischof von Konstanz, Heinrich von Klingenberg, die Vogtei Weiach. Freilich stand dem Bischof nicht die volle Hoheit über dieses Gebiet zu. Das Blutgericht gehörte nämlich zur alten Grafschaft Zürichgau, welche bis 1313 die Grafen von Habsburg-Laufenburg besaßen. Später teilte man den östlichen Teil derselben der Grafschaft Kyburg zu. Weiach kam 1424 mit derselben unter die Hoheit Zürichs. Bei der Bildung der Obervogtei Neuamt im Jahre 1442 wurde Weiach dieser zugeteilt. Die Stellung des Bischofs von Konstanz als niederer Gerichtsherr über das Dorf brachte öfters Kompetenzschwierigkeiten, die aber 1576 durch einen Rechtsspruch beigelegt wurden.

Die Gemeinde Weiach war während der Helvetik und der Mediationszeit dem Distrikt und Bezirk Bülach einverleibt. Anno 1815 aber wurde sie dem Oberamt Regensberg und 1831 dem heutigen Bezirk Dielsdorf zugeteilt. Als Haupterwerbsquellen der Einwohner erscheinen seit dem 13. Jahrhundert Viehzucht und Weinbau. Die ausgedehnten Weiden, die auch von den Kaiserstühlern benützt wurden, ergaben in späteren Jahren gute Ackerflächen. Nebst dem unbedeutenden

Gewerbe bestand in Weiach zeitweise noch eine Ziegelei. Damit hängt wohl auch der frühere Flurname "Leigrueb" zusammen. Der jeweilige Besitzer der Ziegelhütte musste dem "Herren von Constanz und der Statt Keiserstuhl" jährlich das erforderliche Quantum Ziegel und Kalk als Zins liefern. Ebenso hatten die Bürger von Kaiserstuhl einen Vorrang im Bezug von Ziegeln, deren Preis vom Obervogt zu Kaiserstuhl festgelegt wurde.

In den Zeiten der Konfessionskriege diente Weiach als Sammelplatz der Unterländer Truppen, da Zürich diesem "unserem Lande gefährlichen Pass" besondere Aufmerksamkeit schenkte. Daher wurde auch das Pfarrhaus befestigt. Haupttreffen fanden in der Gegend von Weiach keine statt, wohl aber öfters Plänkeleien am Rheinufer. Weiach erlitt in den früheren Jahrhunderten mehrfach schwere Feuersbrünste. Anno 1647 brannten 14 Häuser, 1657 deren 10, 1662 wieder 5 Häuser und 1749 noch 8 Häuser, letztere "in Folge Nachlässigkeit beim Backen", wie eine Chronik berichtet. Ausserordentlich grosse Schädigung erfuhr das Dorf nach der helvetischen Revolution durch die Einquartierung französischer Truppen, von denen berichtet wird, dass sie den schönen Eichwald arg verwüsteten und einen Viertel davon abholzten. Im Jahre 1850 hatte die Gemeinde 138 Gebäulichkeiten und 2327 1/2 Jucharten Grund und Boden. Von dieser Fläche waren 1445 Jucharten in Privatbesitz. Die 638 Einwohner bildeten 117 Familien, von denen 113 Grundbesitzer waren. Um 1846 erfolgte der Ausbau der beiden Hauptstrassen, die bis dahin in sehr schlechtem Zustande gewesen waren. In dieser Zeit versuchte sich die Seidenmanufaktur hier heimisch zu machen. Daher stammt wohl die Bezeichnung "Sidehof".

In diesen Rahmen fügt sich nun das Bild der hiesigen Kirchengeschichte ein.

Kirchengeschichte

Weiach besass schon zu mittelalterlicher Zeit eine Kapelle. Leider schweigt die Geschichte über sie gänzlich. In einer Urkunde der Stadt Kaiserstuhl aus dem Jahre 1594 ist ihr Standort im Zusammenhange mit einem Weidgangstreit der beiden Gemeinden Weiach und Fisibach gegen Kaiserstuhl wie folgt angedeutet: "... Was aber oberhalb dem Glattfelderweg und von dem alten capelengmür an zwüschent demselben und der lantstrass gegen Wyach ligt, darin söllent die von Keyserstuhl kein weidrecht haben, sondern der weidgang des endts denen von Wyach alleinig zugehören..." als Standort kann demnach angenommen werden, dass die Kapelle zusammen mit dem Friedhof oberhalb der "Alten Post" stand. Die Pfarrei Weiach, die nur das Dorf umfasste, war eine Kaplanei der uralten Kirche Hohentengen. Die dortige "Kilchhöri" umfasste die Dörfer Wasterkingen, Günstgen, Herdern, Stetten, Hohentengen, Bergöschingen und Küssnach sowie diesseits des Rheins Fisibach, Kaiserstuhl, Weiach, Glattfelden und ursprünglich wohl auch Eglisau. Weiach löste sich mit der Reformation aus der alten Pfarrei Hohentengen. Nachher war es eine Filiale, die von der Stadt Zürich aus versehen wurde. Anno 1591 wurde Weiach aber auf "Fürbitte der Einwohner" zu einer selbständigen Pfarrgemeinde erhoben und dem Eglisauer Kapitel einverleibt. Die Pfarreinsatzrechte lagen aber noch beim Kleinen Rat von Zürich. Im gleichen Jahre wurde das Pfarrhaus erbaut und mit einer Mauer umgeben. Man wollte damit einen militärischen Stützpunkt anlegen zum Schutze des zürcherischen Gebietes gegen allfällige, im Gefolge der religiösen Spannungen möglichen Angriffe aus der Gegend von Kaiserstuhl. Noch heute sind in den Mauern Schiessluken zu sehen. Der erste reformierte Pfarrer in Weiach war ein Niklaus Ländli von Lunkhofen. Er amtete hier von 1520-22. Sein Nachfolger war Konrad Suter, der sein Amt aber nur ein Jahr besorgte. In der Zwischenzeit wurden hier bis 1591 ambulante Prädikanten von Zürich, also nicht hier wohnende Geistliche beschäftigt. Anno 1591 wurde Pfarrer Felix Schörli in Weiach eingesetzt. Er amtete bis 1609. Ihm folgten die Prädikanten Wydler, Widmer und Utzinger. Im Jahre 1628 kam Pfarrer Jakob Böschenstein hieher, starb aber schon 1629.

Altes Plänchen von Weiach mit der 1706 erbauten Kirche.
Nach einem Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert.

[Zollinger, 1971, p.60: Datierung auf 1820]

an der Pest. Wie schon erwähnt, sind uns leider keine weiteren Angaben über die alte Kapelle überliefert. Einige Notizen aus alten Schriften erzählen noch: "1658 Turm durch Meister Hans Fry von Niederhasli ufgestellt. 1659 geschindelt und mit Knopf und Fahne verzeirt". Es ist möglich, dass dieser Turm wegen eines Brandes im Jahre 1656 neu erstellt werden musste. Dass die alte Kapelle schon Glocken besass, geht daraus hervor, dass in der jetzigen bis zum Jahre 1843 eine grössere Glocke mit der Jahreszahl 1682 hing und eine kleinere mit der lateinischen Umschrift: "O rex gloria, veni nobis cum pace", d.h. O König der Ehren, komme zu uns mit Frieden. Die alte Kapelle wurde im Jahre 1705 abgetragen. Etwa 250 Schritte entfernt erbaute man eine neue, an deren Kosten die Regierung 300 Taler (etwa 6000 Franken) stiftete.

Viele unserer reformierten Zürcher Kirchen stammen noch aus vorreformatorischer Zeit. Diese Gotteshäuser gehören mit je einer kleinen Gruppe der romanischen und der hochgotischen, vor allem aber der spätgotischen Stilperiode an. Die erste Zürcher Kirche, die noch im 16. Jahrhundert als reformiertes Gotteshaus errichtet worden ist, ist diejenige von Rafz aus dem Jahre 1585. Die im 17. Jahrhundert erbauten Gotteshäuser sind alles Langhauskirchen, bei denen zumeist nach der bisherigen Tradition ein Chor beibehalten wurde. Im 18. Jahrhundert bahnte sich langsam eine Entwicklung an, die der grundsätzlichen reformierten Auffassung des Kirchenraumes deutlich Rechnung trug. Da das Chor seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte, fiel der Chorbogen weg, der bisher Schiff und Chor getrennt hatte. Aus dieser Bauzeit stammt auch unsere im Jahre 1706 fertig erstellte Kirche. Mit dieser Bauweise erreichte man eine geschlossenerere Wirkung. Der Taufstein rückte vor, das heisst in den Raum der Gemeinde. Im Gegensatz zu andern Kirchen erstellte man in Weiach statt eines "Käsbissenturms" nur einen Dachreiter. Zusammen mit dem Pfarrhaus und den Befestigungsmauern bildet das Gotteshaus eine in der heutigen Zeit seltene architektonische Einheit eines kirchlichen Zentrums.

Als erster Pfarrer amtete in der neuen Kirche während fast 40 Jahren Hans Ru-

dolf Wolf, der spätere Dekan des Eglisauer Pfarrkapitels. Seine Grabplatte ist auf der Friedhofseite in die Kirchenmauer eingelassen. Unsere schlichte Kirche zeigt als eine der wenigen noch in ihrem ursprünglichen Zustande erhaltenen, das Bild einer langrechteckigen Saalkirche mit einem abgeschrägten Abschluss (Polygon), mit je drei innen und aussen gekehlten Rundbogenfenstern in den Längswänden und im Polygon.

Auf dem Satteldach thront ein gezimmerter, achtseitiger, leicht geschweiffter Spitzhelm. Aus der Bauzeit sind uns noch die durchgebundene Holzdecke mit Feldereinteilung, die Westempore, der kelchförmige Taufstein sowie teilweise das Chorgestühl und etwas Wandtäfer erhalten geblieben. Die Holzkanzel mit der Jahreszahl 1706, mit dünnen Hermenpilastern an den Ecken der Brüstung, mit den barocken Ornamenten verzierten Füllungen in den Feldern, ruht auf einer abgeschrägten und in einen Knauf endigenden Konsole. Auch die noch erhaltenen Stühle im Chor und der Pfarrstuhl zeigen ausgeschnittene Wangen und Rückwände mit Rundbogenfüllungen zwischen den Pilastern. Ein Vorbau in Fachwerk, vermutlich erst später angebaut, schützt die alte beschlagene Türe, über welcher ein Zürcherwappen eingemauert ist. Im Dachreiter hängen heute drei Glocken mit Inschriften und Wappen, gegossen von Jakob Keller in Unterstrass anno 1843. Das Gesamtgewicht beträgt 1200 kg. Dieses Geläute ersetzt die zwei alten Glocken, von denen die grössere im Jahre 1843 defekt geworden war.

Im Jahre 1837 wurde der erste von der Kirchgemeinde selbst gesuchte Pfarrer gewählt. Es war dies Johann Heinrich Keller, hiesiger Seelsorger von 1837 bis 1843. Alle früheren Geistlichen waren noch vom Kirchenrat vorgeschlagen und von der Regierung ernannt worden. Von den seitherigen Seelsorgern sei noch Arnold Zimmermann erwähnt, Pfarrer von 1897 bis 1903, nachher in Rorbas, 1913 ans Fraumünster gewählt und nachmaliger Präsident des Kirchenrates, 1937 Ehrendoktor, gestorben 1951.

Leider sind die Aufzeichnungen über unsere Kirche spärlich. Die meisten im Kirchgemeindearchiv aufbewahrten Dokumente stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Im Jahre 1856 wurde die Turmuhr unter Benützung der alten Zeiger, Gewichte und des Zifferblattes von Uhrmacher Joh. Rud. Frech aus Wiedikon renoviert. Es scheint, dass die Weiacher mit dieser Uhr kein Glück hatten. Es gingen ständig Klagen ein über den seit Jahren ungenauen Gang. Im Jahre 1878 drohte der damalige Messmer mit dem Rücktritt, "wenn die Sache nicht zum Stimmen komme mit der Uhr". Im gleichen Jahr hat man die Zeittafeln neu gestrichen, eine davon ersetzt und die Zeiger vergoldet. Anno 1899 musste Uhrmacher Koller aus Kaiserstuhl die Turmuhr reparieren und 1929 wurde die heutige Uhr von der Turmuhrenfabrik Mäder in Andelfingen erstellt. Die alten Zeittafeln, welche als Verschalung des Türmchens verwendet wurden, sind zum Teil heute noch im Innern sichtbar. Gleichzeitig wurde auch der Turm neu beschindelt und gestrichen, und 1912 wurde die elektrische Beleuchtung installiert.

Eine Gesamtrenovation erfolgte im Jahre 1914. Zwei neben dem Taufstein gelegene Grabplatten wurden bei diesem Umbau entfernt und in die nahen Mauern eingelassen. Der alte Klinkerboden wurde mit dem heutigen, nicht mehr ansprechenden Plättlibelag vertauscht. Die Kosten für diese Innen- und Aussenrenovation beliefen sich damals auf 37 900 Franken. Im Jahre 1926 wurde das Wandgetäfer teilweise erneuert. Das Harmonium, das seinen Platz in der Emporebrüstung hatte, wurde im Jahre 1929 durch eine Orgel ersetzt. Mit einer Spende von 10 000 Franken eines Bürgers von Hüntwangen, dessen Eltern hier begraben sind, und von vielen andern freiwilligen Beiträgen, konnte dieses Instrument von der Orgelfabrik Kuhn angeschafft werden. Mit der Vergrößerung des Friedhofes wurde das Tor im Jahre 1838, das Eingang zum Pfarrhof bildete, entfernt.

Trotz der vielen Veränderungen an Kirche, Pfarrhaus und Befestigungsmauern ist uns bis heute mitten im Dorf ein Kern aus früheren Zeiten erhalten geblieben. Möge die heutige und die kommende Generation sich mit Liebe und Sorgfalt dieser Zeugen alter Bauten annehmen. Denn wir können wohl Altes nachahmen, aber den Wert und die Bedeutung erhält es nur, wenn es selber Generationen überleben kann und gepflegt wird.

Wenn der Herr nicht das Haus baut,
so mühen sich umsonst, die daran bauen.

Psalm 127,1

Anhang

Pfarrverzeichnis seit 1591

- 1591 Hans Felix Schörrli, dann in Niederhasli
1609 Hans Lux Wydler, vorher in Tegerfelden
1618 Tobias Widmer, nachher in Kilchberg
1624 Joh. Jakob Utzinger, gebürtig von Bülach, vorher in Appenzell
1628 Hans Jakob Böschenstein, starb 1629 an der Pest
1629 Hans Konrad Körner, vorher Helfer in Niederweningen
1629 Hans Jakob Bluntschli
1637 Joh. Rudolf Erni
1659 Hans Rudolf Seeholzer
1693 Hans Heinrich Brennwald, vorher Helfer in Eglisau
1708 Hans Rudolf Wolf, 1715 Dekan des Eglisauer Pfarrkapitels (Grabplatte)
1747 Diethelm Meiss, nachher in Glattfelden
1753 Hartmann Escher
1769 Joh. Heinrich Wisler
1783 Johannes Irminger
1799 Joh. Heinrich Burkhard, 1802 Schulinspektor des Bezirks Bülach
1837 Joh. Heinrich Keller, erster von der Gemeinde selbst gewählter Pfarrer
1843 Hans Konrad Hirzel
1855 Joh. Ludwig Schweizer
1866 Johannes Stünzi, bediente auch die Reformierten in Kaiserstuhl
1897 Arnold Zimmermann, 1903 nach Rorbas, 1913 Fraumünster Zürich, Präsident des Kirchenrates, 1937 Ehrendoktor, Verfasser vieler theologischer Schriften
1903 Ernst Wipf, dann nach Siebnen
1908 Albert Kilchsperger, trat 1940 zurück
1940 Theodor Hauser, nach Fischental
1957 Willi Rihyner, nach Dussnang
1962 Robert Wyss

Die Glocken

Glockengiesser: Jakob Keller, Unterstrass

Joche und Glockenstuhl aus Eichenholz durch Weiacher Handwerker erstellt.

Der Guss der Glocken war am 2. Mai 1843 fertig. Am 4. Mai wurden die Glocken durch die 3 Kirchenpfleger: Friedensrichter Meierhofer, Baumgartner und Schenkel vom Sternen abgeholt.

Glockenaufzug am 5. Mai 1843

Glockenweihe am 7. Mai 1843

Tonfolge: as -- c" -- es"

Grosse Glocke:

"Wo immer wird mein Ton erschallen,
Soll jeder gern zum Tempel wallen.
Wo Gottes Wort rein wird verkündet,
Die Seele Trost und Labung findet.

Mittlere Glocke: (Betzeitglocke)

"Bist müde von der Arbeit du
So lade ich dich ein zur Ruh
Und wenn dann froh dein Tag erwacht,
Mein Ruf dich wieder munter macht.
O Mensch gedenk zu jeder Frist,
Dass du in Gottes Händen bist.

Kleine Glocke: (Totenglöcklein)

Du eilest jetzt der Heimat zu
In deine ewige Himmelsruh,
Wo dein Heiland, Jesus Christ,
Ewig nun dein alles ist.

Glockengedichte von Spitteler

Im Jahre 1957 wurde das Geläute mit einem elektrischen Antrieb und Zeitschaltung ausgerüstet.

Literaturverzeichnis

A. Nüscher: Die Gotteshäuser der Schweiz

G. Schmid: Die Landeskirche des Kantons Zürich

Friedrich Vogel: Denkwürdigkeiten im Kanton Zürich

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz

Aargauische Heimatbücher, Band 2

Pfarretat 1953

Kirchgemeinde und Pfarrarchiv

Hermann Fietz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Band 2